

Leseprobe

Gerwine Ogbuagu

Samira und der Pfauenschrei

historischer Liebesroman

ISBN: 978-3-96174-106-9

VK: 12,95 €

240 Seiten, Paperback, Format 13,5 x 20,0 cm

Juli 2022

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



...

Teil 2

Silivri

Morgenspaziergang

Leon

Leon Rose fühlt sich an diesem Morgen glücklich und zuversichtlich, ein Gefühl, das er nicht allzu oft spürt. Das neue Fohlen und seine Mutter haben in der Nacht ruhig geschlafen, der Überbringer ist vorhin abgereist. Er hatte ihm versichert, dass er an diesen Tieren viel Freude haben werde. Leon hofft, dass der Jährling gut auf seine Versuche ansprechen wird, ihm Kunststücke beizubringen. Da wird noch einige Arbeit vor ihm liegen.

Er nähert sich langsam dem Strand. Der Wind fährt ihm ins dunkle, halblange Haar, das er in einem kurzen Pferdeschwanz zusammenhält. Seine Sandalen sind schon abgetragen vom vielen Laufen. Eine schwarze, weit fallende Hose erinnert an Clowns, ein weinrotes Hemd unter der schwarzen Jacke passt gut zu seiner gebräunten Haut. Leon ist kräftig und groß, ein starker Mann. Lachfalten in seinen Augenwinkeln zeigen Humor, und seine nach oben gerichteten Mundwinkel sind stets bereit zu lächeln.

Sein freundliches Äußeres ist die Hülle für einen scharfen, wachen Verstand, künstlerische Fähigkeiten und eine hohe Einfühlsamkeit in Menschen und Tiere, die sofort Vertrauen zu ihm fassen.

Gleichmäßig rauschen die Wellen, und der dumpfe Ton ihres rhythmischen Aufschlagens auf den feuchten Sand, der hier auf dem Weg deutlich zu hören ist, zeigt, wie nah Strand und Meer sind. Diese Geräusche liebt er, sie wirken so beruhigend. Leon ist zuversichtlich. Alles wird sich gut entwickeln. Heidekraut bedeckt den Boden. Beinahe unmerklich verwandelt sich die Landschaft in hügelige Dünen. Sie bilden mit ihren gewellten Formen ein Meer aus Sand, so als ob sie die See vorwegnehmen wollten, die dann zwischen den Hügelkämmen hervorblitzt.

Leon versucht, jeden Morgen kurz vor Sonnenaufgang einen kleinen Strandspaziergang zu machen. Er reflektiert die Nacht und plant den kommenden Tag. Es ist Meditation und Entspannung für ihn, den Geräuschen des Windes zu lauschen, das Knacken der Kiefernäste wahrzunehmen.

Heute sind seine Gedanken bei seinen Pferden. Er ist vor acht Wochen hierhergekommen, um zwei neue Pferde zu kaufen, die er trainieren kann, damit vier Pferde in den Vorstellungen in seinem kleinen Wanderzirkus in Bukarest auftreten können. Der Pferdekauf ist gelungen, er ist sehr zufrieden. Das Fohlen wird er selbst trainieren, die Mutter wird helfen. Sie ist eine sanfte rotbraune Stute mit weißer Mähne und Schweif, die mit den Zugpferden die Reise zurück nach Bukarest antreten wird.

So können sich die Pferde hier aneinander gewöhnen. Das Fohlen wird im Anhänger mitfahren. Seine beiden anderen Pferde sind in der Obhut seines Onkels Honza in Bukarest geblieben. Genau wie seine Hunde. Solange er hier in Silivri mit seinem Bruder und seiner Großmutter gelebt hat, sind die Vorstellungen, die er mit seinem Bruder gegeben hat, gut angekommen. Er hat hier viel Zulauf von Menschengenossen, die sich gern seine Darbietungen angeschaut haben. Er und Mirko haben akrobatische Kunststücke vorgeführt, Lieder auf ihren Geigen gespielt, und Großmutter Anyeta hat vielen Menschen, besonders Frauen, geholfen, Fragen ihres Lebens zu besprechen. Dazu hat sie ihnen Karten gelegt oder aus der Hand gelesen oder beides. In einigen Tagen werden sie die Rückreise antreten. Leon hat Sehnsucht danach, seine Ideen umzusetzen mit den neuen Tieren in seinem kleinen Zirkus.

Es ist noch sehr frisch Ende Februar, doch Leon liebt es, den Tag so zu beginnen, der Sonne zu folgen, wie sie langsam hochsteigt und das Tageslicht minütlich verändert. Er hat schon oft versucht, mit seinen Kreiden die Farbspiele festzuhalten, so sehr faszinieren sie ihn. Leon ist schon lange wach. Der Ruf des Muezzins weckt ihn immer um 05:00 Uhr. Er liebt die langgezogenen Töne, auch wenn der Islam nicht seine Religion ist. Wenn sein Bruder Mirko im Vardo, dem traditionellen Pferdewagen und Wohnraum der Roma, noch schlief, steht er auf, öffnet vorsichtig die Tür, steigt die kleine Treppe hinunter und folgt dem Sandweg zwischen Kiefern und Casuarinenbäumen.

Das Meeresrauschen wird jetzt lauter und lauter, die Dünenketten öffnen den Blick auf den Strand und die Brandung, jeden Morgen ein neues Wunder. Immer weht Wind, mal schwächer, mal stärker. Leon atmet tiefer, fährt sich mit der Zunge über die Lippen und schmeckt Salz.

Gelb-olivgrüne Seetangketten ziehen sich entlang der Wasserlinie wie eine Halskette, die eine schöne Frau schmückt. Steine und Muscheln liegen verstreut, all dies erkennt er aus der Entfernung, wie jeden Morgen. Heute ist etwas anders, es scheint, als ob ein Kleiderbündel auf dem Sand liegt.

Er ist ungefähr hundertfünfzig Meter entfernt, beschleunigt seine Schritte aber noch nicht. Die Dämmerung verhüllt klarere Konturen. Oft findet man hier Strandgut. Ihm fällt ein nicht weit entferntes, kompaktes Stück Holz auf, fast wie das Stück eines Floßes, wie sie so oft an Stränden vorkommen. *Vielleicht kann ich es auf dem Rückweg mitziehen, für Feuerholz, wenn es getrocknet ist.* Erst als ihm klar wird, dass es kein Feuerholz und auch kein Kleiderbündel ist, das er bemerkt hat, beginnt er zu laufen, was im feuchten Sand nicht so einfach ist. Er zweifelt noch immer an dem, was er zu sehen glaubt, bis es deutlich ist: *Es ist ein Mensch, eine Frau. oh Del, Gott der Roma, hilf.*

Eine so schöne Frau. Er kniet nieder und betrachtet sie. Ihr Atem geht flach, ihr Brustkorb hebt und senkt sich kaum merklich. Ihr Mund steht leicht offen. Er ist weich wie eine dunkelrosa Rosenblüte. Das nasse Haar ringelt sich vom Kopf über die Schultern, die Arme und Beine liegen gestreckt, sie besitzt zarte schmale Füße. Ein Stück Seil hängt von einem Knöchel lose herab. *Was für makellose feine Züge sie hat, wie blass sie ist, oh Del, und dann in dieser Kälte und dem Wind.* Er nimmt ihre geschwungenen dunklen Augenbrauen wahr. So hübsche Brauen hat er lange nicht gesehen. Ihre dunklen Wimpern beschatten das fahle Gesicht. Aber hier – ganz blau ist die Wange und etwas geschwollen. Deutlich drücken sich ihre Körperformen durch die nasse Bekleidung. Der Wickelrock ist von der Taille ab zerrissen. Auch in der Bluse klafft an der Schulter ein Riss. *Sie muss schon länger hier gelegen haben, sie ist bestimmt unterkühlt. Trotzdem ist ihre Haut nicht*

aufgequollen. Leon ist ratlos: Was soll ich tun, was wird das Beste sein? Gedanken rasen durch seinen Kopf. Sie muss von hier fort, sie kann hier nicht bleiben, sie lebt. Er beugt sich nieder und legt sein Ohr auf ihre Brust, hört ihr Herz schlagen. Sie öffnet ihre Augen nicht. Mitgefühl überflutet ihn. Ich muss sie wärmen. Er zieht seine Jacke aus, schiebt seinen linken Arm vorsichtig unter ihren Rücken, hebt sie an und wickelt die Jacke um sie. Dann nimmt er sie ganz hoch und legt sie sich über seine linke Schulter. Dabei gibt sie einen Schwall Wasser von sich, hält aber die Augen geschlossen. Langsam verlässt er den Strand und schlägt besonnen, Schritt für Schritt, den Weg zurück ein. Heller und heller wird es. Es ist ruhig, Leon aber ist aufgewühlt. Seine Ruhe ist vorbei, er tut instinktiv das, was die meisten Menschen tun, wenn sie andere in Not sehen: Er hilft, so gut er kann.

Gedanken wirbeln in seinem Kopf. Woher mag diese Frau kommen, und wie wurde sie hier angetrieben? Sie muss eine Schiffbrüchige sein, das Meer wird sie getragen haben. Vielleicht hat sie sich an dem Stück Holz festgehalten, das mir aufgefallen ist. Wer mag sie sein? Langsam stapft er voran. Bald würde er das Dünenental durchquert haben und könnte sie im sicheren Vardo bequem betten, wo Großmutter sie behandeln würde. Immer wieder quillt ein wenig Wasser aus dem Mund des Mädchens. Endlich ist einer der grün angestrichenen Vardos durch die Bäume zu erkennen. Nicht weit davon entfernt steht auf seinen hohen Rädern der zweite, die Deichsel liegt lose am Boden. In der Nähe der Bäume, die die Lichtung eingrenzen, ist das Zelt aufgebaut, in dem die Zirkusvorstellungen gezeigt werden. Unter Bäumen stehen die Pferde angebunden. Ihre Futtersäcke tragen sie um den Hals.

Mirko

Der Sturm hat sich etwas gelegt. Mürrisch sitzt Mirko auf der Eingangstreppe des Vardo, den er mit seinem Bruder teilt. Er ist noch verschlafen und raucht hastig seine selbstgedrehten Maiszigaretten, eine nach der anderen. Da sieht er Leon mit jemandem über der Schulter aus Richtung Strand kommen. Er ruft Leon an: „Na, wen hast du mitgebracht heute Morgen? Eine Prinzessin?“ Er weiß selbst nicht, wie er darauf kommt, er will nur niederträchtig sein.

„Was redest du da? Ich kann doch gar nichts über sie sagen. Ich habe sie am Strand gefunden, bewusstlos, sie lag in der Kälte und Nässe neben einem großen Holzbalken!“

Ohne eine Spur von Erstaunen oder Mitgefühl fragt Mirko: „Soll sie hier bleiben? Wir brauchen niemanden hier, es ist schon schwer genug in diesen harten Zeiten.“